

Stand: 22.2.2021

Stellungnahme zu Leistungstarifen und Peak-Shaving

Der Verband unabhängiger Energieerzeuger VESE ist der Ansicht, dass Leistungstarife kontraproduktiv für die Energiewende sind - also auch eine Verschiebung des Arbeitspreises in die Leistungskomponente nicht hilfreich ist.

Hintergrund:

Bei Leistungstarifen muss man unterscheiden zwischen einer

a) anschlussleistungsabhängigen Grundgebühr (wie z.B. in Italien) und

b) der 15-Minuten-Spitze innerhalb eines Monats

zu a)

diese Gebühr wird dadurch begründet, dass die Netzkapazitäten vorgehalten werden müssen. Das ist in Teilen nachvollziehbar, wenn jemand eine über den "normalen Gebrauch" grössere Anschlussleistung benötigt. Im normalen "Privathaushaltsbereich" (ohne grosse und schwere E-Autos, leistungsstarke Wärmepumpen etc.) ist dies nicht nachvollziehbar, denn dort mittelt sich die bezogene Leistung schon innerhalb eines Strassenzuges aus ("Gleichzeitigkeitsfaktor"). Im Ausland, wo solche Gebühren existieren, führt dies zu bizarren Situationen - ein konkreter Fall aus Südtirol: eine Familie hatte gebaut und deutsche Einbaugeräte für die Küche genommen. Der Elektroherd zieht nun aber in der kurzen Aufheizphase des Backofens soviel Strom, dass, wenn gleichzeitig noch auf einer Platte gekocht wurde und der Kühlschrank ansprang, die Überleistungs-Abschaltung aktiv wurde. Man musste dann in den Keller und am Stromzähler einen Schalter drücken. Die Lösung war, dass sich die Familie für das nächsthöhere Tarifmodell mit 6-kW-Peak entschieden hat, was immerhin eine höhere Grundgebühr von ca. 6 Euro im Monat bedeutete.

zu b)

diese 15-Minuten-Regel kam durch die thermische Belastung der Netze zustande und ist/war v.a. in der Industrie anzutreffen. Im Privathaushalt macht dies keinen Sinn, denn auch hier gilt die Gleichzeitigkeit - oder warum sollte ich für einen ganzen Monat mehr bezahlen müssen, nur weil ich einmal für eine Feier abends auf allen vier Platten gekocht, einen Braten im Ofen sowie die Waschmaschine laufen hatte? Das Stromversorgungsnetz wäre dadurch garantiert nicht überlastet, denn dass all die Nachbarn im gleichen Strassenzug ebenfalls in dieser Stunde mehr Strom als gewöhnlich brauchen, ist extrem unwahrscheinlich. Und einen Anreiz zum Stromsparen würde es auch nicht geben, denn sonst würde ich halt zeitversetzt kochen und waschen.

Weitere Punkte, welche von unserer Seite aus gegen Leistungstarife sprechen:

Ein guter Teil der Energiewende sind definitiv auch "Effizienz" und "Stromsparen", die sogenannten "Negawatt". Diese Notwendigkeit ist unabhängig von der Produktionsart der Energie, denn jede Produktion ist eine Belastung der Umwelt und ein Verbrauch von Ressourcen (wobei hier die Erneuerbaren am besten dastehen). Dies war "in der Vergangenheit" auch der Grund, warum die Netztarife auf den Arbeitspreis umgelegt wurden, denn dadurch wurde der Strom pro kWh etwas teurer und damit der Anreiz zum Energiesparen grösser.

Durch Leistungstarife werden ZEVs schwieriger zu kalkulieren, denn schon eine kurze Stromspitze wird allenfalls dazu führen, dass sich der Bezug massiv verteuert.

Die Netzegebühren sind ja eine Umlagegebühr - wenn nun bei einzelnen Verbrauchern mehr verlangt wird, muss man im Gegenzug bei anderen weniger verlangen.

Mit dieser Umlage wird ja auch teilweise die Notwendigkeit der Einführung von Leistungstarifen begründet: Stichwort "Entsolidarisierung", bei dem es heisst, dass durch den Eigenverbrauch die Prosumenten weniger zum Netz beitragen als eigentlich notwendig. Das kann so gesehen werden, war aber eine politische Entscheidung, welche durch Leistungstarife auch nicht rückgängig gemacht werden kann.

Leistungstarife fördern die Tendenz zu Heimbatterien (um Spitzen zu brechen) - diese Batterien sind ökologisch, energetisch und volkswirtschaftlich nicht unbedingt wünschenswert, gerne kann VESE hierzu noch weitere Informationen liefern.

Auch Leistungsspitzen, mit denen Leistungstarife begründet werden, werden unserer Ansicht nach, wenn überhaupt notwendig, besser durch lokale Quartierbatterien "gepuffert", welche dann auch den übergeordneten Netzausbau bremsen könnten.

Noch etwas zu den Netzegebühren allgemein: dies ist ein wichtiges Thema, welches vertieft betrachtet werden müsste. Denn diese werden in Zukunft weiter steigen (und zwar nicht "wegen" der Energiewende), ein Beispiel: durch die Einführung der Smartmeter (welche ja vor allem für eine bevorstehende Liberalisierung eingeführt werden sollen und für die Energiewende nicht notwendig sind), entstehen pro Messstelle geschätzt ca. CHF 1000.- Kosten (Einbau, Hardware und Betrieb). Legt man diese auf 15 Jahre um (länger wird ein Smartmeter nicht funktionieren), so ergäben sich dadurch jährliche Netz-Mehrkosten pro Messstelle von CHF 66.-, bei 4000 kWh Jahresverbrauch wären das ca. 1.6 Rp / kWh - dies müsste man einmal ins Verhältnis setzen zum Netzsatz von 2.3 Rp, mit welchem ja die Energiewende gefördert werden soll.

Zum Peak-Shaving: dies betrifft im Normalfall nur wenige Prozent der maximal möglichen Leistungs- und Energieeinspeisung und sollte bei uns auf absehbare Zeit kein grosses Thema sein. Es kann sein, dass dies in Einzelfällen notwendig sein wird, dies sollte aber dann durch den Netzbetreiber gebührend begründet werden. Und auch hier gibt es Beispiele, deren Sinnhaftigkeit hinterfragt werden kann: Die vollflächige Ausrüstung aller neuen PV-Anlagen mit Fernabschaltung, wie es seit dem 1.1.2020 im Netzgebiet von Primeo obligatorisch erklärt worden ist, führt zu hohen Zusatzkosten (gemäss Ausspeiseprinzip sind dies wieder Netzkosten), welche die Energiewende

unnötig verteuern, und ist zudem technisch sehr fragwürdig, denn eine reine Ein-/Ausschaltung ist wohl nicht netzdienlich.

Anders sähe es aus, wenn wir massiv auf PV umstellen würden - dann müsste man im Sommer wohl "abregeln", was aber kein Problem wäre, da ja anders, als z.B. bei einem "Milchsee", die Energie von den PV-Zellen einfach nicht abgenommen werden würde, d.h. man müsste auch keine "Überschüsse" speichern, da sie gar nicht entstehen würden. Die PV-Anlagen würden halt dann einfach nicht "Volllast" produzieren. Auch könnte man sich vorstellen, dass, wenn es in Zukunft im Sommer während dem Tag ein wirklich grosses Stromangebot gäbe, neue Dienstleistungen/Speichermöglichkeiten etc. als Innovation aus dem Markt heraus entstehen würden, wie zum Beispiel Wasserstoffproduktion, wie es ja bereits in anderen Ländern in ersten Projekten bei Windparks gemacht wird.

Zusammengefasst: statt jetzt schon bei der PV Peak-Shaving zu fordern, sind wir der klaren Meinung, dass als erstes gezeigt werden muss, dass effektiv ein Problem besteht, und dass zweitens nicht auch andere Massnahmen zum Ziel führen, wie zum Beispiel Regeltransformatoren, Demand Side Management, Quartierbatterien auf NE 7 oder auch die Abregelung konventioneller Kraftwerke. Denn jede kWh Strom, welche aus PV oder anderen Erneuerbaren kommt, spart uns ca. 0.3 Liter Öläquivalente ein. Und ohne massiv mehr Erneuerbare und einem forcierten PV-Zubau kann der für die Energiewende mit neuen WP und der Elektromobilität benötigte Strom in der Schweiz nicht produziert werden.

Walter Sachs

Präsident

VESE – Verband unabhängiger Energieerzeuger – eine Fachgruppe der SSES

walter.sachs@vese.ch | www.vese.ch

Aarberggasse 21 | 3011 Bern

Alle Fragen zur Energiewende: schnell und kompetent beantwortet im <https://forumE.ch>